

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

163 (16.7.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 57

ben; die Langeweile ist geradezu überhand. Wieder schlägt ... Erst halb vier? Wartet denn diese Nacht bis zum jüngsten Tage?! Endlich denke ich gar nichts mehr; stumm und dumm liege ich da, mich nur von Zeit zu Zeit herumwälzend.

So wirds Morgen. Die Generalreinigung und Musterung geht vor sich, das Maß wird eingenommen und gepuht. Wunder schön gepuht! Dann wieder Langeweile. — Ich starre beharrlich nach dem Fenster (welch schmeichelhafte Bezeichnung für das vieredige Loch), besehe die vielen Drähte und wünsche dabei so recht von Herzen einige Arbeiter hinauf, zur Abwechslung wenigstens.

Wahrscheinlich. Ists Traum? Ists Wirklichkeit? Nach einiger Zeit kommen zwei Mann, setzen sich da oben fest und arbeiten. Eine neue Leitung zogen sie, wie es schien. Mit einer wahren Zerkunft sah ich zu. Wieder verging einige Zeit.

Draußen wurde es lebendig; ich hörte Türen aufmachen, Stimmen näher kommen. Gespannt sah ich nach der Tür. Sei, jetzt wird aufgemacht! Draußen hat man die Leidensgefährten bereits in einem Giebel an die Wand gestellt. Mit wichtiger, etwas bekommener Miene rebidierte uns der Schleher. Ob der Fragen schloß, die Knöpfe blank waren — auch auf die Füße sah er uns. Dann instruierte er über Gebühnisse im Arrest, Rechte und Pflichten daseibst.

„Außerordentliche Revision in Sicht!“ „Der Herr Major!“ raunte einer dem andern zu. Strenge Blicke, Ermahnungen, Liebenswürdigkeiten wie „Schwefelbände, Kastengeister“ usw. —

Wenn sperrt man uns wieder ein. Es war aber nur Blinden Käse gewesen: Probemobilisierung.

Der Abend kam geschlichen, der Vater Philipp, dasselbe Bild! Das letzte! Die letzte Nacht! Ich hätte aufschauen mögen.

Diese letzte Nacht zu schilbern erlaßt mir. Ich wills für mich behalten. Vergessen tu ichs aber im Leben nie wieder! Fröhlich noch eine letzte Waschung, der letzte Knust Brot wanderte mit Todesberachtung den Weg alles Irdischen, dann wurde gepuht, wunderschön gepuht... zehnmal gepuht. Schließlich horchte ich; jede Minute konnte mir ja die Freiheit bringen.

Jetzt kommt etwas die Treppe herauf... Hüpfend! Hurral Frei! — Jawohl, Kuchen! Noch zweimal wurde ich auf diese Weise gefoppt, so daß ich am letzten Ende noch ganz melancholisch wurde!

Das Fußzeug war längst sorgfältig gepackt, die Britische hoch, alles in Ordnung; nur die Türe auf und fort. Ja, das wars ja eben, die Türe! Zum Verzweifeln!

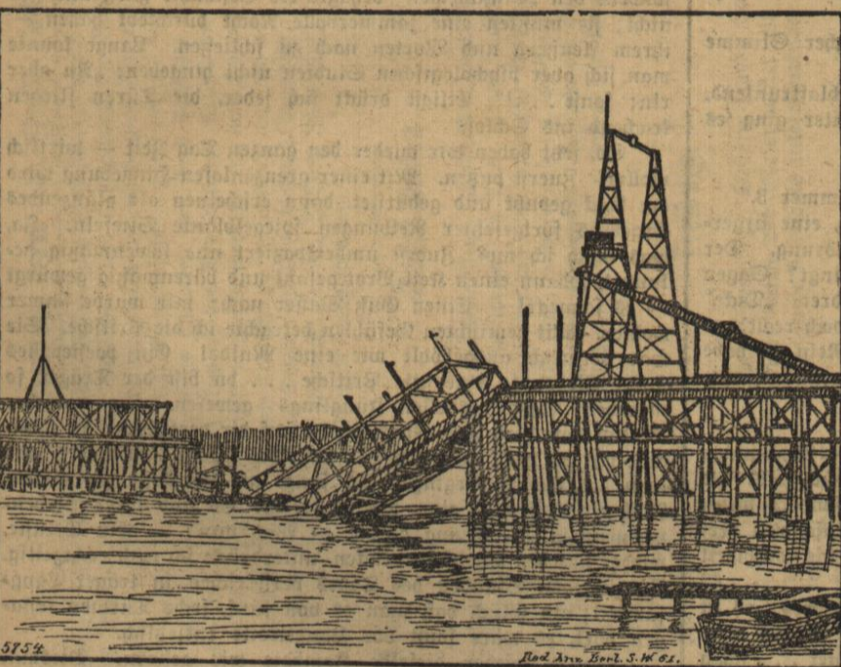
Endlich doch... auf! Ein Sach, ich war draußen.

„Nehmen Sie nur Ihren Becher mit!“ meinte Cerberus (der Höllehund) verwundert.

Aber nun fort; im Fluge die Treppen hinab, mit Bindeseile den Umgang bewerkstelligt. Dann die submissivste Meldung: „Arreststrafe verbüßt.“

Wieder knarrt das Tor und ich bin frei... in der Freiheit königlich preußischer Ferienkolonialen!...

Der Brückeneinsturz in Köln.



Zu den verhängnisvollen Baukatastrophen der letzten Wochen ist eine neue in Köln hinzugetreten. Wie aus der Tagespresse bekannt geworden ist, stürzte dort die neue, noch im Bau begriffene südliche Rheinbrücke plötzlich ohne erkennbare Ursache ein. Sieben Personen fanden dabei ihren Tod und zehn wurden verletzt, glücklicherweise aber nur zwei schwer. Die ersten Zahlen lauteten weit ernster, doch haben sich noch mehrere Personen, die zuerst als vermißt gemeldet worden waren, wieder eingestellt. Einige von ihnen waren auf geradezu wunderbare Weise gerettet worden. Unser Bild gibt eine Anschauung von der Unfallstelle.

Die Verschmelzung von Arbeiter-Gesangvereinen.

Von Eugen Thari.

(Nachdr. verb.)

Wer Gelegenheit hat, Konzerten oder anderen Veranstaltungen von Arbeitergesangvereinen beizuwohnen, kann da öfters eine merkwürdige Beobachtung machen. Erst singt eine große Zahl von Sängern, der Arbeiterfängerbund, dann aber kommen Vorträge von Einzelvereinen, von vielfach kleinen, manchmal auch ganz kleinen Vereinen. Und während die Leistungen der Gesamtmasse oft sehr hübsch anzuhören sind, ist der Genuß bei den Einzelvereinen oft recht zweifelhafter Art. Und unwill-

kürlich fragt sich der Denkende, ob diese Zerspaltung in die kleinen Einzelvereine notwendig ist. (Daß sie nicht nützlich ist, darüber ist sich jeder Kundige klar.)

Mehrere Ursachen hat die Zerspaltung des Arbeitergesangswezens. In großen Städten und auch in kleineren Ortschaften, die sich lang ausstrecken, bedingen es die weiten Entfernungen, daß die Sangeslustigen sich auf verschiedene Vereine verteilen. Wer im Osten einer Großstadt wohnt, kann zum ständigen Ueben oft nur schwer in den Westen kommen. Ein zweiter Grund ist die Lokalfrage. Es ist bekannt, wie schwer es den Arbeiterfängern aus politischen Gründen manchmal gemacht wurde, einen genügend großen Saal zu erhalten. Wenn einmal die Geschichte des deutschen Arbeitergesanges geschrieben wird, wird die Verweigerung von Sälen durch die Birte usw. nicht das kleinste Kapitel in ihr bilden. Die Folgen

des Lokalmanuels sind für manche Vereine schon schwerwiegend gewesen. Da nun mehrere kleine Zimmer zu Uebungszwecken leichter zu erhalten sind, als ein großer Saal, so ist die Trennung in verschiedene kleine Vereine aus diesem Grunde auch zu begreifen. Aber — dieser Grund kann heute nur noch für politisch zurückstehende Gegenden gelten. An Orten, an denen sich die Arbeiterklasse das Recht auf Existenz — und nicht nur auf Duldung — errungen hat, macht die Lokalfrage in dieser Hinsicht keine Schwierigkeit mehr.

Andere Ursachen zu dem bedauerlichen Auseinanderstreben von Arbeitergesangvereinen haben in menschlicher Eitelkeit, in allgemeinen menschlichen Schwächen ihren Grund. Die Freude am Vorstandspielen steht vielfach der Einigung der Gesangvereine im Wege. Das ist allerdings keine Sondereigenschaft der Arbeitergesangvereine, sondern findet sich auch bei den bürgerlichen Vereinen. Für manchen Sangesbruder hat die Beteiligung an einem Gesangverein nur dann Wert, wenn er eine Rolle spielen kann, was natürlich in einem kleinen Verein leichter geht als in einem großen. Dann kommt noch die Sängereitelkeit, die sich in kleineren Vereinen auch wohl fühlt als in großen, wo eine ganze Masse eifriger Sänger sich gegenseitig das Ueben schwer machen. In diesem Gebiet „Verfriedigung persönlicher Wünsche“ fällt auch die Rubrik „Gefelligkeit“, die sich auch oft der Einigung hinderlich in den Weg stellt. Dies ist ein Punkt, den die Arbeiterfänger getrost den bürgerlichen Vereinen überlassen sollten, die sich längst nach Ständen und Vermögensverhältnissen geteilt haben. Auch die Bildung von Gesangvereinen aus gleichen Berufen sollte man den Bürgerklassen überlassen. Die Fabrik- und Berufsvereine in der Arbeiterschaft haben keine innere Berechtigung.

Auch die Frage des Inventarbesitzes und des Vermögensstandes darf kein Hindernis bilden, wenn bereits bestehende kleine Vereine sich verschmelzen wollen. Es klingt pußig, ist aber Tatsache, daß zum Beispiel der Besitz einer Fahne, auf der der Name des Vereins fein gestickt ist, der Hinderungspunkt für einen solchen Verein ist, sich mit anderen Vereinen zu verschmelzen. Grund: Der Verein könnte sich dann nicht mehr um das eigene Banner scharen! Wie wichtig eine solche Fahne für einen Verein sein kann, zeigen unter anderem manchmal die Kassenausweise von Arbeitergesangvereinen. In Generalversammlungen solcher Vereine fand ich unter anderem bei einem österreichischen Arbeitergesangverein mit 28 Mitgliedern folgenden Ausweis: 190 Kronen Vereinsfonds, 18 Kronen Unterstüßungskasse und 227 Kronen Fahnenfonds. Ein Rotenfond ist überhaupt nicht erwähnt. In der Generalversammlung eines anderen kleinen Arbeitergesangvereins dreht sich die Debatte fast ausschließlich um die Beschaffung einer Fahne. 528 Kronen sind dafür gesammelt.

Alle diese bisher ausgeführten, eine Einigung der Arbeitergesangvereine hindernden Gründe sind nichtkünstlerischer Art. Nur ein Grund, der künstlerischen Erwägungen entsprang, hat an manchem Ort die Zerspaltung der Arbeiterfänger in viele kleine Vereine begünstigt. Man glaubte, durch gegenseitige Konkurrenz den Ehrgeiz der Vereine wachrufen und vielleicht auch ein größeres musikalisches Leben hervorzurufen zu können. Sehen wir näher zu: Gewiß hat die Konkurrenz der Vereine auch gutes im Gefolge gehabt. Doch in vielen Fällen ist nur ein falscher Ehrgeiz großgezüchtet worden. Derart, daß kleinere Vereine, die durchaus mit den großen Vereinen konkurrieren wollen, auf ganz falsche Bahnen gedrängt wurden, sich Aufgaben stellten, denen sie absolut nicht gewachsen sein konnten. Ehre, die auf Massenwirkungen berechnet sind, werden von kleinen Vereinen gesungen, Kompositionen von Vereinsdirigenten werden einstudiert, nicht aus künstlerischer Notwendigkeit, sondern weil der Verein den Ehrgeiz hat, mit seinem Dirigenten glängen zu wollen. Andererseits wieder wird die finanzielle Leistungsfähigkeit der Mitglieder oft aufs äußerste angestrengt. Aber auch die Hoffnungen, die auf ein größeres musikalisches Leben bei Trennung der Vereine innerhalb der Arbeiterklasse gesetzt werden, erfüllen sich nur sehr wenig. Denn im großen und ganzen werden von allen Vereinen die gleichen Lieder gesungen. Die Konkurrenz der kleinen Vereine untereinander hat aber noch einen schlimmen Nebelstand im Gefolge. Das ist das gegenseitige Wegfischen guter Stimmen. Um einen leistungsfähigen Sänger zu kapern, wird alles Mögliche aufgestellt, werden ihm die Beiträge erlassen, wird der Besuch der Proben in sein Ermessen gestellt usw.

Nun kann man einwenden, daß ja für das Zusammenwir-

ten der Arbeitergesangvereine die Arbeiterfängerbände da sind! Die Arbeiterfängerbände haben unteilbar mancherlei Gutes geschaffen, vor allem im Konzertwesen. Doch haben sie, wie bekannt, einen Nachteil, und zwar den Mangel ständiger Gesamtproben. Die Dirigenten wissen davon ein Lied zu singen. Ferner aber entwickeln sich die Sängerbände so rapid, daß meistens nur ein Teil der Sänger am Konzert wirklich aktiv teilnehmen kann. Das Augenmerk der Arbeiterfänger muß deshalb darauf gerichtet sein, mittelgroße Vereine zu haben, Vereine, die den Vorteil des Einzelvereins in den ständigen Proben verbinden. Und die bestehenden kleinen Vereine sollten unter allen Umständen danach trachten, sich mit ihresgleichen zu solchen mittelgroßen Vereinen verschmelzen, oder sich an einen vorhandenen größeren Verein anzugliedern. Sowohl ökonomische, wie auch künstlerische Vorteile entsprechen solchem Zusammenschluß.

Bekanntlich leiden die meisten Arbeitergesangvereine an starken Schwankungen der Mitgliederzahl. Viel mehr als die bürgerlichen Vereine. Während bei diesen ein starker Stamm jeftakter Sänger fast immer vorhanden ist, an den sich dann die neu Eintretenden leicht angliedern, ist bei jenen das Verhältnis in der Zahl der bleibenden und neu hinzukommenden Mitglieder durchaus nicht so günstig. Am ungünstigsten ist dies Verhältnis natürlich bei kleinen Vereinen. Einem solchen kann es gegebenenfalls zustoßen, daß eine einzelne Stimmart, beispielsweise der erste Tenor, im Laufe weniger Jahre vollständig neue Sänger aufweist. Aber denken wir diesen ungünstigsten Fall weg. Lassen wir bei jeder Stimmgattung jährlich nur zwei bis drei Mitglieder wechseln. Selbst ein solcher Wechsel ist bei einer geringen Sängerschar schwer zu fühlen. Wenn beispielsweise bei einem Verein von 30 Mitgliedern der erste Wah acht Sänger zählt, so ist es schon recht unangenehm, nur auf fünf Stammsänger rechnen zu können. Verschmelzen sich vier solcher Vereine und haben nun statt acht ersten Väßen zweiunddreißig, so machen zwölf neue lange nicht so viel aus; denn ein Stamm von zwanzig alten Sängern wirkt anders wie einer von nur acht. Hierzu kommt noch, daß durch die Mischung verschiedener Berufe in einem großen Verein die durch Ungunst der Erwerbsverhältnisse in einem bestimmten Arbeitszweige hervorgerufene Schwankung in der Zahl der Vereinsmitglieder beim großen Verein sich bei weitem nicht so fühlbar machen wird als beim kleinen Verein. Ein Beispiel: Der kleine Verein, der unter 30 Mitgliedern 15 Metallbrecher zählt, kann durch Arbeitslosigkeit in diesem Berufe, die starke Abwanderung zur Folge hat, direkt gefährdet sein. Der große Verein wird, abgesehen von allgemeinen industriellen Katastrophen, nie unter die alternativste Zahl von Mitgliedern kommen, auch in den einzelnen Stimmgattungen nicht. Die Entwicklung der Arbeiterfängerbände und deren Konzerte sind weise hierfür.

Die größere Sicherheit in der Mitgliederzahl vermag in verschiedenen Richtungen günstig zu wirken. So z. B. finanziell. Der Verein ist z. B. eher in der Lage, arbeitslosen oder kranken Mitgliedern die Beiträge zu stunden. Dann gibt es Dinge, die jeder Verein nur einmal anzuschaffen braucht, einerlei, ob er groß oder klein ist, wie z. B. Partituren. Oder denken wir an Annoncenkosten für Konzerte, Vereinsvergütungen und ähnliches, an etwaige Klaviermiete usw. Die Kosten für alle solche Dinge bleiben sich gleich, ob der Verein 30 oder 120 Mitglieder zählt. Selbst auf die Ausgestaltung der Vereinsvergütungen übt die größere Mitgliederzahl einen wohlthätigen Einfluß aus. Was kann alles unternommen werden, wenn eine starke Mitgliederzahl den Rückhalt gibt!

(Schluß folgt.)

Der Schwindei.

Die Mutter war gestorben. Weit in der Ferne erfuhr ich es erst, als sie schon begraben war. Es gibt nicht viel, was bitterer ist. Im ersten Augenblick meint man, der Boden sei einem unter den Füßen weggezogen, wenn man keine Mutter mehr hat. Der Zusammenhang mit dem Leben will sich auflösen. Noch nie habe ich mich verlassen gefühlt, wie damals. Aber das geht nur ein paar Stunden oder einen Tag. Die einen das Leben gegeben hat, ist dahin. Aber man ist selbst lebend und wurzelt tiefer im Leben, als man es gewohnt. Es ist das letzte Kindheitsgefühl, das noch einmal die Arme aufhebt zur Mutter. Als das Weh vorbei war, da wollte ich wenigstens noch etwas